

3.1 Gewaltprävention in der Schule

Grundwissen

- Grundwissen schulische Gewaltprävention _____ S. 2
- Gewaltprävention und Schulentwicklung _____ S. 8
- Prävention von Unterrichtsstörungen _____ S. 10
- Grenzen und Probleme von Gewaltprävention _____ S. 13
- Überlegungen zur Umsetzung _____ S. 14
- Materialien im Überblick _____ S. 16

Materialien

Für Lehrkräfte und Eltern

- M 1: Checkliste schulischer Gewaltprävention _____ S. 18
- M 2: Gewaltprävention in unserer Schule _____ S. 19
- M 3: Sieben Bereiche effektiver Gewaltprävention _____ S. 20
- M 4: Probleme kennen und bewältigen _____ S. 21
- M 5: Die Grundregel: Gewalt wird nicht toleriert _____ S. 22
- M 6: So können Sie sofort beginnen _____ S. 23
- M 7: Das ist wichtig für uns _____ S. 24
- M 8: Prävention von Unterrichtsstörungen _____ S. 25
- M 9: Risiko- und Schutzfaktoren _____ S. 26
- M 10: Rechtliche Rahmenbedingungen _____ S. 27



Dieser Baustein wendet sich an Lehrerinnen und Lehrer, an die Schulleitung sowie an Elternvertreterinnen und -vertreter. Er zeigt, wie ein Gesamtkonzept schulischer Gewaltprävention aussehen kann und wie die verschiedenen Ebenen und Ansätze miteinander verbunden werden sollten. Effektive Gewaltprävention ist Teil der Schulentwicklung und beschränkt sich nicht auf Einzelmaßnahmen.

Günther Gugel: Handbuch Gewaltprävention in der Grundschule.
Grundlagen - Lernfelder - Handlungsmöglichkeiten. Bausteine für die praktische Arbeit.
©2007, Institut für Friedenspädagogik Tübingen e.V. – WSD Pro Child e.V.

Gestaltung: Manuela Wilmsen, eyegensinn
Fotos: Jan Roeder, Gauting

Grundwissen schulische Gewaltprävention

Grundwissen

Die Schule ist ein Ort, an dem Gewalt – in welcher Form auch immer – keinen Platz haben darf. Nicht nur auf Gewalt zu reagieren, sondern ihr präventiv zu begegnen, ist deshalb ein Gebot der Vernunft.

Schulische Gewaltprävention

Es geht auch in der Schule um die drei großen Präventionsbereiche:

- Prävention im Sinne langfristiger vorbeugender Arbeit (mit allen Schülerinnen und Schülern – primäre Prävention).
- Interventionsstrategien: Verhalten in aktuellen Gewalt- und Konfliktsituationen, sowie Arbeit mit gefährdeten Kindern und Jugendlichen.
- Maßnahmen zur Konfliktregelung und Nachbearbeitung auch um die Rückfälligkeit bereits aufgefallener gewalttätiger Kinder und Jugendlicher zu verhindern.

Wichtig erscheint dabei, in allen drei Bereichen tätig zu werden. Dies bedeutet mit unterschiedlichen Gruppen und Anforderungen zu arbeiten.

Betrachtet man im Rahmen von Gewaltprävention nicht nur den Moment der Gewalthandlung, sondern das gesamte Kontinuum der Einflussfaktoren und Konfliktgeschichte, so entdeckt man eine Vielzahl von Handlungsmöglichkeiten im Vorfeld und erkennt leicht, dass Gewalt kontextgebunden ist.

Ausgangspunkt der Überlegungen muss die Erkenntnis sein, dass auch die schulische Lernwelt erheblichen Einfluss auf das Gewaltverhalten von Schülern besitzt, und dass man deshalb auch hier ansetzen kann.

Die Bildungsforscher Holtappels und Tillmann formulieren vor dem Hintergrund einer umfassenden Untersuchung über „Gewalt an Schulen“ sieben Bereiche effektiver Präventionsarbeit:

1. Regeln etablieren, Grenzen setzen
2. Eine Lernkultur entwickeln
3. Das Sozialklima verbessern
4. Etikettierungen vermeiden
5. Räume und Orte sehen
6. Kooperation im Stadtteil/in der Kommune
7. Entwicklung einer Schulkultur.

1. Regeln etablieren, Grenzen setzen

Die oberste Regel muss lauten: Die Schule ist ein Ort, an dem die körperliche Unversehrtheit aller garantiert ist und geachtet wird. Hier hat Gewalt in allen Ausformungen keinen Platz.

Deshalb ist die Frage zu beantworten, wann und wie Lehrkräfte und Mitschülerinnen bei Gewaltakten und Diskriminierungen eingreifen (die „Stopp-Norm“ setzen)?

Die Forderung muss sein: Lehrkräfte greifen bei Gewaltakten ein. Untersuchungen zeigen, dass dies auch in der Schule nicht selbstverständlich ist. Viele Lehrkräfte sehen weg, und dieses Wegsehen hat enorme negative Konsequenzen. Es unterstützt Gewaltvorkommen.

Eingreifen muss vorbereitet, abgestimmt werden. Es muss klar sein, welches Ausmaß an verbaler Aggression geduldet wird und wo die Grenze ist. Lehrkräfte müssen sich geeinigt haben, wie sie auf Übertretungen reagieren.

Wichtig ist dabei: Alle Lehrkräfte müssen an einem Strang ziehen. Sonst fühlen sich einzelne im Stich gelassen. Es sollten deshalb Interventionsregeln aufgestellt werden, die auch allen bekannt sind. Diese Regeln müssen für alle gelten, für Lehrer und Lehrerinnen und Schüler und Schülerinnen.

2. Lernkultur entwickeln

Lernkultur heißt schülerorientierter Unterricht, erkennbarer Lebensweltbezug, förderndes Lehrerengagement, didaktisch-methodische Phantasie, individualisierte Lernzugänge und Lernformen sowie eine Vielzahl von Lernorten und Lernumgebungen. Es zeigt sich, dass fehlende Förderanstrengungen (Förderunterricht) der Schule und der einzelnen Lehrkräfte ein wichtiger Faktor für das Aufkommen hausgemachter Schülergewalt ist. Schulgröße und Klassengröße haben demgegenüber keinen Einfluss auf Gewaltvorkommen.

3. Sozialklima verbessern

Es gibt einen starken Zusammenhang zwischen dem Sozialklima der Schule und Gewalthandlungen von Schülern. Problematisch ist die fehlende Bindung der Schüler an Lerngruppen und ein fehlender Gruppenzusammenhalt bei gleichzeitig konkurrenzorientiertem Klima.

Positiv wirkt sich aus, wenn Schüler und Lehrer gut miteinander auskommen, wenn Schüler von Lehrern ernst genommen werden, wenn Akzeptanz und Wertschätzung das Lehrerverhalten bestimmen.

Es geht folglich darum, die sozialen Bindungen zu stärken, stabile Schülerfreundschaften zu entwickeln, das Gefühl zu vermitteln, mit den eigenen Eigenarten auch akzeptiert zu sein.



Restriktives Erziehungsverhalten, rigide Regelanwendungen und Disziplinierung begünstigen ein gewaltförderndes Sozialklima.

4. Etikettierungen vermeiden

Der Prozess der sozialen Etikettierungen (also der Zuschreibung von negativen oder positiven Eigenschaften) erweist sich als äußerst gewaltfördernd. Schüler, die in der Schulöffentlichkeit gebrandmarkt werden oder stigmatisierte Außenseiterpositionen einnehmen, sind deutlich gewalttätiger als andere. Sie entsprechen sozusagen den an sie herangetragenen Erwartungen. Wer als gewalttätig und aggressiv eingestuft wird, wird sich auch so verhalten.

Auch umgekehrt funktioniert dieser Mechanismus. Ernstgemeinte und formulierte Überzeugungen wie, „Wir sind eine tolerante und weltoffene Schule“ oder „Du bist doch ein hilfsbereiter Junge ...“ haben langfristig positive Effekte, da sie an das Selbstwertgefühl appellieren und dieses durch Identifikationsangebote mit entwickeln.

Da Etikettierungen eine Eigendynamik entwickeln muss mit sozialen Normierungen äußerst vorsichtig umgegangen werden.

Besonders betroffen von negativen Etikettierungen ist die kleine Gruppe (von 5-7 %) der Mehrfach- oder Dauertäter, die das (Schul-)Klima oft stark bestimmen. Diese Gruppe trägt ihre Probleme mit in den Schulalltag hinein.

Diese Gruppen haben subjektiv oft das Gefühl, immer als Sündenbock herhalten zu müssen. („Auch wenn ich nichts ausgefressen habe, bin ich immer gleich im Verdacht, ich glaube, die haben mich alle auf dem Kieker.“)

5. Schulhof- und Schulgebäude-Gestaltung

Wenn Schüler und Schülerinnen oft in viel zu kleinen Räumen ohne entsprechende Bewegungsmöglichkeiten sitzen müssen, sollten diese Räume wenigstens so ansprechend wie möglich gestaltet werden.

„Manchmal hilft schon ein bisschen Farbe“, ist dabei die Erkenntnis vieler Betroffener. Eine Schule muss über eine angenehme Atmosphäre verfügen. Hierzu gehören auch attraktive und gegliederte Schulgelände und der Rückbau von asphaltierten Flächen in Spiel-Landschaften und Schulgärten.

Damit zu verbinden ist eine aktive Pausengestaltung, wie sie in verschiedenen Schulen angewandt wird (Spielangebote in Zusammenarbeit mit Sportvereinen sind hier wegweisende Projekte ebenso wie versetzte Pausenzeiten). Diese Phänomene wirken sich äußerst positiv auf das Verhalten von Schülern aus.

6. Über den Unterricht hinaus: Kooperation im Stadtteil / in der Kommune

Gewaltpotential wird auch aus anderen Zusammenhängen in die Schule importiert. Insbesondere Gewalt, die von harten Cliquen ausgeht, oder auch Erfahrungen von Kindern und Jugendlichen, die sie in ihrer Familie machen müssen. Um dies in den Griff zu bekommen ist eine Zusammenarbeit mit Einrichtungen der Familien- und Jugendhilfe, aber auch mit den Vereinen notwendig. Stadtteilkonferenzen, Runde-Tische oder auch die Erarbeitung eines kommunalen Präventionskonzeptes sind hier Ansatzpunkte.

Die Öffnung der Schule und Einbindung in das soziale Gemeinwesen sowie die Beteiligung und Übernahme von Verantwortung in diesem Bereich haben sich als außerordentlich positiv im Sinne einer Gewaltprävention ausgewirkt.

Außerschulische Lernorte, Integration von Personen und Vereinen in die Schule, Praktika von Schülerinnen und Schülern in sozialen Einrichtungen (Kindergärten, Altenheimen, Behinderteneinrichtungen usw.) sind hierfür Stichworte.

Über den Unterricht hinaus können Arbeitsgemeinschaften, Musik, Theater, Zirkus, Medien, Sport und kreative Gestaltungsmöglichkeiten Kindern und Jugendlichen interessante Betätigungsfelder erschließen. (Diese Ansatzpunkte sind auch im Zusammenhang mit der – langsam – beginnenden Diskussion um die Etablierung von Ganztagschulen zu sehen.)

7. Prävention als Entwicklung von Schulkultur

Schule muss so gestaltet werden, dass die Risikofaktoren für Gewaltverhalten an Einfluss verlieren. Die Entwicklung einer schülerorientierten Lernkultur und eines Sozialklimas, das Ausgrenzung vermeidet, sind hier wichtige Instrumente.

In der Praxis zeigt sich, dass es weniger die Einzelmaßnahmen zur Gewaltprävention sind, um die es geht, – so wichtig sie sind – als vielmehr um die Herausbildung eines Schulethos („Wir verhalten uns an unserer Schule so ...“). Schulethos ist etwas anderes als ein verordneter Verhaltenskatalog. Schulethos ist ein von allen getragene Überzeugung und Einstellung, wie die Schule sein soll und was die Voraussetzungen des Zusammenlebens sind. Diese Überzeugungen können auch schriftlich formuliert werden.

Die Fragen, die sich hier stellen, heißen: „Was ist eine gute Schule?“ und „Wo wollen wir uns als gesamte Schule hinentwickeln?“, „Wie können wir eine tolerante, weltoffene Schule werden, die den Namen ‚Haus des Lernens‘ verdient?“

Eine gute Schule wird wesentlich durch die Lernkultur, die fachliche und

Die entscheidende Frage für die Schule lautet, wie kann man von Einzelmaßnahmen zu einem Gesamtkonzept kommen, das in sich schlüssig ist und die verschiedenen Bereiche der Prävention abdeckt?

didaktische Kompetenz der Lehrerinnen und Lehrer sowie ihre Integrations- und Kommunikationsfähigkeit definiert. Aber es gehören auch Faktoren dazu wie Partizipationsmöglichkeiten der Schüler am Schulleben, die Schülerorientierung der Lehrkräfte, sowie attraktive räumliche Gegebenheiten.

Grundwissen

Schulqualität

Fachliche Qualität

- guter Unterricht
- interessierte und fachlich kompetente Lehrerinnen und Lehrer
- Schülerorientierung

Soziale Qualität

- gutes Klassenklima
- individualisierte Lehrer-Schüler-Beziehungen
- soziale Lernqualität
- soziale Unterstützung und Förderung
- unterstützende Schüler-Schüler-Beziehungen
- vielseitige Freizeitangebote

demokratische Beteiligung
gegenseitige Akzeptanz und wertschätzende Beziehungen
Selbstwirksamkeit
Optimismus, Selbstwert

Interventionsstrategien gegen Gewalt und politischen Extremismus unter Jugendlichen müssen auch Bemühungen um eine Verbesserung der sozialen Schulqualität und der Schulfriedenheit von Jugendlichen einschließen. Lebensnahe Lerninhalte, eine am individuellen Leistungsvermögen der Schüler orientierte differenzierte Unterrichtsgestaltung sowie eine umfassende Demokratisierung der Schule durch die aktive Einbeziehung der Schülerschaft bei der Gestaltung des Unterrichts und in allen Bereichen des schulischen Lebens sind zugleich die wichtigsten Aufgaben bei der Schulentwicklung wie auch die zentrale Präventionsstrategie gegen Jugenddelinquenz.

D. Sturzbecher / M. Hess: Soziale Schulqualität aus Schülersicht. In: D. Sturzbecher (Hrsg.): Jugendtrends in Ostdeutschland: Bildung, Freizeit, Politik, Risiken. Opladen, Leske + Budrich 2002, S. 155-181.

Gewaltprävention in der Schule wird in der wissenschaftlichen Diskussion zunehmend in Kombination mit bzw. als Teil von Schulentwicklung verstanden. Dies macht Sinn, wenn man Gewalt in der Schule nicht als individuelles Fehlverhalten begreift, sondern die Institution Schule mit in die Verantwortung einbezieht. Ziel von Schulentwicklungsprozessen ist die planmäßige Veränderung und Weiterentwicklung von Unterricht und Erziehung durch die Eigeninitiative der Mitglieder der Institution Schule. Als Handlungsfelder innerer Schulentwicklung werden vom Kultusministerium in Baden-Württemberg gesehen:

- Innovative Unterrichts- und Erziehungsformen unter Berücksichtigung sozialen Lernens.
- Verbesserung der Kommunikation in der Schule.
- Verstärkte Zusammenarbeit von Schülerinnen und Schülern, Lehrkräften und Eltern.
- Öffnung der Schule.

Maßnahmen der Gewaltprävention werden so in ein umfassendes Konzept von Schule integriert, bei dem Schülerinnen und Schüler beteiligt werden. Auf die Bedeutung der Entwicklung einer Schulkultur wurde bereits oben hingewiesen.



Was bei der Einführung von Gewaltprävention auch zu beachten ist:

1. Sinn vermitteln.
2. Bedeutungszuweisung: Jede und jeder sollte wissen, was Gewaltprävention für sie und ihn konkret bedeutet.
3. Kompetenz: Vorhaben und Maßnahmen der Gewaltprävention knüpfen an wissenschaftliche Ergebnisse an und müssen unter dem Aspekt der Wirksamkeit betrachtet werden.
4. Öffnung der Schule: Die eingeschlagene Entwicklung und Veränderung der Schule bringt mehr Offenheit mit sich.
5. Networking: Da Gewaltprävention nicht isoliert für einzelne Klassen oder einzelne Einrichtungen zu erreichen ist, kann sie nur in gemeinsamen Kooperationsprojekten realisiert werden.
6. Gemeinsamer Nutzen: Alle, die sich beteiligen, müssen das Gefühl haben, davon zu profitieren.

Grundwissen

Literatur

Gugel, Günther: Gewalt und Gewaltprävention. Grundfragen, Grundlagen, Ansätze und Handlungsfelder. Tübingen 2006.

Hurrelmann, Klaus / Heidrun Bründel: Gewalt an Schulen. Pädagogische Antworten auf eine soziale Krise. Weinheim und Basel. 2007.

Melzer, Wolfgang / Hans-Dieter Schwind (Hrsg.): Gewaltprävention in der Schule. Grundlagen – Praxismodelle – Perspektiven. Baden-Baden 2004.

Philipp, Elmar / Helmolt Rademacher: Konfliktmanagement im Kollegium. Weinheim und Basel 2002.

Gewaltprävention und Schulentwicklung

Grundwissen

Stufen der Schulentwicklung

1. Schulentwicklung ist die bewusste und systematische Weiterentwicklung von Einzelschulen. Man könnte diese häufig vorkommende Form von Schulentwicklung intentionale Schulentwicklung nennen oder Schulentwicklung 1. Ordnung.
2. Schulentwicklung zielt darauf ab, „lernende Schulen“ zu schaffen, die sich selbst organisieren, reflektieren und steuern. Dies wird von den jüngsten Schulgesetzen intendiert und von etlichen Schulen längst angestrebt, teilweise auch praktiziert. Dies könnte man als Schulentwicklung 2. Ordnung oder institutionelle Schulentwicklung bezeichnen.
3. Die Entwicklung von Einzelschulen setzt eine Steuerung des Gesamtzusammenhangs voraus, welche Rahmenbedingungen festlegt, die einzelnen Schulen bei ihrer Entwicklung nachdrücklich ermuntert und unterstützt, die Selbstkoordinierung anregt und ein Evaluations-System aufbaut. Dies könnte man als Schulentwicklung 3. Ordnung oder als komplexe Schulentwicklung begreifen.

Schulprogramme

Schulprogramme dienen als Leitorientierung für die Entwicklung von Einzelschulen. Sie sind vielerorts verpflichtend geworden.

Vor dem Hintergrund der umfangreichen Daten von Holtappels (2004) lassen sich vier Schlussfolgerungen ziehen.

- Schulprogramm-Wirkungen hängen einerseits mit der Intensität der Lehrerkooperation, andererseits – und das weitaus deutlicher – mit effektivem Schulleitungshandeln zusammen.
- Als relevante Einflussgrößen für Qualitätsunterschiede in der Schulorganisation und der Lernkultur erweisen sich Modalitäten der Programmarbeit im Sinne von Prozessfaktoren, wozu Lehrerpartizipation in der Programmarbeit, Akzeptanz des Schulprogramms im Kollegium und erste Entwicklungswirkungen gehören.
- Eine förderliche Organisationskultur scheint Einfluss auf Entwicklungswirkungen zu nehmen. Günstige Organisations-Milieus sind offenbar Umfeldler mit ausgeprägtem Klima der Innovation, effektivem Schulleitungshandeln, hoher Intensität in der Lehrerkooperation und einer differenzierten Lernkultur in den Lernarrangements.
- Im Zeitverlauf scheint Schulprogrammarbeit kurzfristig keine nennens-

werten Wirkungen in Form von Qualitätsverbesserungen in der Lernkultur und in der Unterrichtsgestaltung zu entfachen. Eine Haupterklärung kann darin liegen, dass die Entwicklungsschwerpunkte vielfach zu speziell sind, um kurzfristig sichtbare Breitenwirkungen in der Schul- und Unterrichtsqualität erzielen zu können (Holtappels 2004, S. 194).

Grundwissen



Steuergruppe

Schulprogrammarbeit scheint dann erfolgreich zu verlaufen, wenn sie professionell vorbereitet und gesteuert werden, nämlich durch eine Steuergruppe, die Lehrer- und Schülerumfragen durchführt, Schulentwicklungstage gestaltet, den Rohtext des Leitbildes entwirft oder eine Fülle wirksamer Maßnahmen der Schulentwicklung konzipiert und etabliert wie ein schulweites Schüler-Lehrer-Feedback, kollegiale Hospitation, Personalentwicklung und insgesamt den Einstieg in Qualitätsmanagement.

Steuergruppen sind höchstwahrscheinlich der Schlüssel zum Gelingen eines kollektiven Diskurses im Kollegium. (...)

Steuergruppen führen zu einem völlig neuen Verständnis von Schule: Eine Schule mit Steuergruppe ist nicht mehr hierarchische Bürokratie und nicht mehr nur nachgeordnete Dienststelle, sondern auf dem Wege zur selbstständigen Schule, in der man nicht nur arbeitet, sondern an der man arbeitet.

Hans-Günter Rolff: Was wissen wir über die Entwicklung von Schule? In Pädagogik 6/06, S. 44 ff.

Heinz G. Holtappels: Schulprogramme – Instrumente der Schulentwicklung. München 2004

Prävention von Unterrichtsstörungen

Grundwissen

Unterrichtsstörungen sind nur auf den ersten Blick ein „Schülerproblem“. Aufmerksamkeit im Unterricht – so eine Reihe von Untersuchungen – hängt eindeutig von der Lehrkraft ab. Die Größe der Klasse und die Geschlechterverteilung spielen – entgegen landläufigen Ansichten – keine Rolle.



Prävention statt Intervention

„Disziplin“ erfordert nicht „Disziplinierung“ oder gar autoritäres Verhalten. Forschungsergebnisse zeigen, dass Lehrkräfte, die in ihrer Klassenführung primär eine gute Lernumwelt herzustellen versuchen erfolgreicher sind als diejenigen, die durch „hartes Durchgreifen“ Ordnung schaffen wollen.

Für eine niedrige Störungsrate und gute Mitarbeit ist entscheidend, was „vor“ potentiellen Störungen geschieht, auf welche Weise man also verhindert, dass sie überhaupt auftreten. Auf die Prävention kommt es an, nicht auf die Intervention.

Präsenz zeigen

Sehr bedeutsam ist ein Lehrerverhalten, das mit „Präsenz“ charakterisiert werden kann. Damit sind Lehrkräfte gemeint, die so im Klassenraum

stehen, dass sie alles gut überblicken können, sie bewegen sich gelegentlich durch die Reihen, lassen öfter den Blick schweifen, bewahren auch an der Tafel den Blickkontakt zur Klasse usw.

Auf gerade entstehende Störungen reagieren sie frühzeitig und ersticken sie somit im Keim, ehe sie sich ausbreiten. Dazu reichen dann aber meist kleine Stoppsignale wie etwa direktes Anblicken, eine bremsende Handbewegung, zwei Schritte in Richtung Unruheherd oder auch eine knappe Aufforderung.

Demgegenüber entstehen hohe Störungsraten teilweise dadurch, dass erst dann reagiert wird, wenn eine Störung sich bereits von einem auf andere Schüler ausgebreitet oder in der Lautstärke gesteigert hat.

Um Präsenz zeigen zu können, muss die Lehrkraft ihre Aufmerksamkeit teilen und zwei Dinge gleichzeitig tun, z.B. etwas erklären und gleichzeitig zeigen, dass ein Nebengespräch bemerkt wurde.

Unterbrechungen vermeiden

Ein wichtiges Prinzip der Störungsprävention ist, Unterbrechungen des Unterrichts so weit wie möglich zu vermeiden. Ein zügig fließender Unterricht nutzt die Lernzeit gut aus und erschwert zugleich das Auftreten von Störungen. Denn alles, was von den Schülern als Wartezeit empfunden wird, kann Unruhe fördern. (z.B. Aufbauen von Geräten, Austeilen von Materialien ...)

Lehrer mit Disziplinproblemen neigen dazu, bei auftretenden Störungen vor der Klasse über die Störung zu sprechen. Lehrer mit wenig Disziplinproblemen lenken so schnell wie möglich zur Lernaktivität zurück („Schau an die Tafel“).

Der Unterrichtsfluss ist so für die Prävention von Unterrichtsstörungen von Bedeutung.

Kollektive Aktivierung

Für einen Unterricht mit wenig Störungen und guter Mitarbeit ist typisch, dass es der Lehrkraft gelingt, die ganze Klasse zu aktivieren, also auch die Aufmerksamkeit jener aufrechtzuerhalten, die im Moment nicht „dran“ sind und in private Beschäftigungen abgleiten könnten.

Interessante Inhalte, anregende Lehrmethoden, ein lebendiger Vortragsstil und eine deutliche Stimme erleichtern die Aufmerksamkeit.

Eine breite Mobilisierung wird auch gefördert durch wandernde Blicke bei einer Lehrerfrage, durch gut verteiltes Aufrufen oder durch häufige kleine Leistungskontrollen.



Unterrichtsplanung

Störungsprävention beginnt bei der Unterrichtsplanung. Das gilt nicht nur für Aufgaben und Methoden zur Aktivierung der ganzen Klasse. Vorbereiten kann man auch glatte Übergänge zwischen zwei Phasen oder die Minimierung organisatorischer Unterbrechungen.

Zur guten Vorbereitung gehört auch die Gestaltung des Klassenraums. Alle Bereiche sollen gut überschaubar, alle Materialien leicht verfügbar und alle Geräte voll einsatzfähig sein.

Regeln

Die Einführung von Regeln für das soziale Verhalten und für die Erledigung routinemäßiger Anforderungen ist sinnvoll. Diese sollten bereits zu Beginn des Schuljahres eingeführt und mit den anderen Lehrkräften abgestimmt sein. Diese Regeln sollen von allen ernst genommen und eingehalten werden. Dies fällt den Schülern leichter, wenn sie an der Formulierung und Einführung beteiligt sind und die Regeln auch überprüft und diskutiert werden.

Belohnung

Gutes Verhalten muss sich lohnen. Der Lohn kann nicht nur in Sternchen und Belobigungen bestehen, sondern z.B. auch in verminderten Hausaufgaben, einem attraktiven Spiel am Ende der Stunde oder einem kleinen Fest am Ende der Woche. Positive Anreize für positives Verhalten wirken zuweilen wie ein Zauberstab und haben überdies den Vorteil, dass sie, im Unterschied zu Bestrafungen, das Klassenklima und die Lehrer-Schüler-Beziehung schonen.

Hans-Peter Nolting: Prävention von Unterrichtsstörungen. Unauffällige Einflussnahmen können viel bewirken. In: Pädagogik, 11/2006, S. 10 ff., Auszüge.



Grenzen und Probleme

Einsichten und Kritikpunkte

- Wege zur Gewaltverminderung werden in den meisten Fällen vorgeschlagen, ohne dass die Frage der Wirksamkeit auch nur angesprochen wird.
- Vorschläge und Modelle werden oft aus anderen sozialen Kontexten übernommen, ohne zu überprüfen, ob sie für den schulischen Rahmen geeignet sind.
- Die „Gewalt in der Schule“ ist im Wesentlichen die Gewalt einer Minderheit von Tätern gegenüber einer Minderheit typischer Opfer, und dieser Tatbestand steht vermutlich der Wirkung von sozialem Unterricht entgegen, jedenfalls sofern er für alle Schülerinnen und Schüler dasselbe Lernprogramm vorsieht.
- In der Schule ist das individuelle Verhalten eng eingebunden in die Interaktion mit anderen Kindern/Jugendlichen. Der Einzelne ist stets dem Einfluss von Mittätern, Opfern und Zuschauern ausgesetzt, und dies erschwert vermutlich die Wirkung individueller Erziehungsmaßnahmen ebenso wie von außerschulischer Therapie.
- Konzepte werden oft nur unzureichend umgesetzt, denn „Konzepte sind eine Sache, ihre Realisierung eine andere“ (Nolting), deshalb ist eine Evaluierung dringend erforderlich. Projekte werden in der Regel nur teilweise umgesetzt.
- Gewaltprävention in der Schule ist auf die Mitarbeit einzelner engagierter Lehrer angewiesen. „Niemand kann in die Klassenräume hineingehen, niemand kann das gesamte Kollegium in einen Gleichklang versetzen.“
- Will man wirklich in breitem Umfang Gewalttätigkeiten in der Schule vermindern, so muss dies in erster Linie in der Schule selbst und durch die in der Schule tätigen Personen geschehen. Die einzusetzenden Maßnahmen sollten ökologisch valide und mit vertretbarem Aufwand realisierbar sein. Das bedeutet, dass sie zum einen wissenschaftlichen Mindeststandards entsprechen und zum anderen eine Adaption an die jeweils vorliegenden schulischen Bedingungen zulassen sollten.

Die Wirkung von Präventionsprogrammen ist empirisch kaum untersucht.

Eine bundesdeutsche Umfrage unter 3.500 Schülerinnen und Schülern aller Schularten brachte folgendes Ergebnis: Mehr als drei Viertel der Schüler (77 %) äußerten sich zu den Auswirkungen von Präventionsprogrammen in dem Sinne, dass sie weder etwas verbesserten, noch etwas verschlechterten. 32 % der Schüler gaben an, sie hätten nichts mitbekommen, 23 %, sie hätten keine große Auswirkung gemerkt, 16 %, es hätte sich nichts geändert, weitere 6 % äußern sich in Alternativantworten neutral. 18 % der Schüler stellen eine positive Veränderung fest. Aber 5 % geben an, dass eine Verschlechterung der Gewaltsituation an der Schule stattgefunden habe.

Es scheint, dass für manche Schüler einzelne Programme nicht richtig greifen und sogar ein gegengerichteter Effekt erzielt wird, bzw. dass mancherorts die Programme an den speziellen Problemen der Schule und der Schüler „vorbearbeiten“.

Kristian Klett: Gewalt an Schulen. Eine deutschlandweite Online-Schülerbefragung zur Gewaltsituation an Schulen. Dissertation, Köln 2005, S. 91.

Vgl. Hans-Peter Nolting / Hartmut Knopf: Gewaltverminderung in der Schule: Viele Vorschläge – wenig Studien. In: Psychol., Erz., Unterr., 45 Jg. 1998. Ernst Reinhard Verlag München, Basel, S. 249-260, Auszüge.

Grundwissen

Überlegungen zur Umsetzung

Grundwissen

Grundlegende Fragen zur Gewaltprävention an Schulen

1. Was wollen wir an unserer Schule unter „Gewalthandlungen“ verstehen?
2. Wie sieht der Minimalkonsens aus, ab wann eingegriffen wird?
3. Welches Instrumentarium für Reaktionen und Eingriffe haben wir zur Verfügung?
4. Was schaffen wir allein, wo brauchen wir Hilfe von außen?
5. Wie bestimmen wir unsere Handlungsmöglichkeiten zwischen umfassender Veränderung und täglicher Kleinarbeit?
6. Können wir eine Zeit- und Aufgabenleiste zwischen Aktionismus und Aufschieben entwickeln?

Michael Grüner: Gewaltprävention in der Schule. Hamburg o. J., ergänzt.

Schritte auf dem Weg zur Auseinandersetzung mit Gewalt

Grundschülerinnen und Grundschüler lernen in der Grundschule, wie in der Schule mit Gewalt umgegangen wird, welche Arten von Gewalt toleriert oder gar akzeptiert werden und welche Interventions- und Präventionsformen angewendet werden.

Sie sollten bereits in der Grundschule erfahren,

- dass Gewalt nicht toleriert wird.
- dass Eltern, Lehrerinnen und Lehrer Vorbilder in gewaltfreiem Verhalten sind.
- dass Konflikte gewaltfrei gelöst werden können.
- dass Schülerinnen und Schüler Unterstützung bei der Bearbeitung von Problemen erhalten.
- dass sich die Schule (mit allen Beteiligten) bemüht ein Klima der Akzeptanz und gegenseitigen Wertschätzung zu schaffen.

Hierzu müssen die notwendigen Rahmenbedingungen geschaffen und die Kinder befähigt werden.

Gewaltprävention darf dabei nicht als Instrument zur Korrektur und Disziplinierung unliebsamer Verhaltensweisen missverstanden und missbraucht werden. Sie bezieht sich vielmehr auf die gesamte Schulgemeinschaft.

Schritte auf dem Weg zur Gewaltprävention

- Eingestehen, dass Probleme und Schwierigkeiten vorhanden sind. (Gab bzw. gibt es Probleme mit Gewalt an der Schule? Wie zeigen sich diese? Gab es besondere, herausragende Vorkommnisse?)
- Sich verständigen, was unter Gewalt und nicht tolerierbarem Verhalten genau verstanden werden soll.
- Bestandsaufnahme der Situation in der Schule unter Einbeziehung aller Beteiligten (Lehrpersonen, Eltern, Schülerinnen und Schüler, Hauspersonal, externe Lehr- und Betreuungskräfte). Wo liegen die Probleme? Was geschieht bereits? (M 1, M 2)
- Etablierung einer Steuerungsgruppe bestehend aus Lehrpersonen und Elternvertretern.
- Qualifizierung der Steuerungsgruppe und einzelner Lehrerinnen und Lehrer durch entsprechende Fortbildungen als Gewaltpräventionsberater bzw. Mediatorin / Mediator.
- Einbeziehung von und Kooperation mit Kinderschutzeinrichtungen sowie Einrichtungen der Jugendarbeit, der Jugendhilfe und der Polizei.

- Sponsoren und zusätzliche finanzielle Mittel finden (Modellprojekte, Teilnahme an Wettbewerben, etc.).
- Entwicklung eines Programms zur Gewaltprävention, das Maßnahmen der Förderung einzelner Kinder, die Klassen und die gesamte Schule umfasst (M 3, M 4).
- Einen Stufenplan erarbeiten, der die Vorgehensweise detailliert beschreibt. Die Maßnahmen sind vielfältig und beziehen sich
 - auf einzelne Schüler
 - auf gesamte Klassen
 - auf das Lehrerkollegium
 - auf Elternarbeit
 - auf die gesamte Schule
 - auf Öffentlichkeitsarbeit (M 7 – M 9).
- Entscheidung, mit welchen Elementen zunächst begonnen wird und welche später folgen sollen (M 5, M 6).
- Fachliche Begleitung suchen. Maßnahmen der Gewaltprävention sind dann besonders erfolgreich, wenn sie fachlich von Expertinnen und Experten begleitet werden.
- Vernetzung mit anderen Schulen anstreben, ebenso wie die Vernetzung vor Ort bzw. im Stadtteil mit den relevanten Einrichtungen. Beteiligung an bzw. Aufbau eines Runden-Tisches „Gewaltprävention“.
- Gewaltprävention als Teil von Schulqualität verstehen.
- Wissen, dass gewaltfreie Erziehung und Gewaltprävention und Schutz vor Gewalt durch Gesetze und internationale Konventionen gefordert wird (M 10).

Im Auge behalten ...

- Eine Bestandsaufnahme machen
- Gemeinsam handeln, Netzwerke bilden
- Alle Formen von Gewalt thematisieren
- Langfristigkeit
- Differenzierungen vornehmen
- Positives Verhalten verstärken
- Das „Wie“ und das „Was“ berücksichtigen

Grundwissen**To Do****Lehrerkollegium**

- Auseinandersetzung mit Gewalt und Gewaltprävention
- Vereinbarung von Reaktionen und Verhaltensweisen
- Schulinterne Fortbildung

Steuergruppe

- Schulübergreifende Zusammenarbeit und Fortbildung
- Schulvereinbarung
- Fortbildungskonzepte
- Zusammenarbeit mit außerschulischen Expertinnen und Experten

Einzelne Schulklassen

- Lernmodule anwenden
- Klassenvertrag, Klassenregeln

Elternarbeit

- Beratung
- Elternvertreter
- Elternabend
- Hausbesuche
- Einbezug in Fortbildung

Die Materialien im Überblick

Grundwissen

FÜR LEHRKRÄFTE UND ELTERN

Materialien	Beschreibung	Vorgehen
M 1: Checkliste schulischer Gewaltprävention	In welchen Bereichen der Gewaltprävention und Konfliktbearbeitung ist die Schule bereits tätig? Was gelingt gut, was könnte verbessert werden?	Von einer Arbeitsgruppe wird anhand der Liste (mit den notwendigen Ergänzungen) systematisch und differenziert eine Übersicht erstellt.
M 2: Gewaltprävention in unserer Schule	Zentrale Themenfelder der Gewaltprävention werden aufgeführt.	M 2 dient als Diskussionsgrundlage, welche Bereiche aufeinander abgestimmt entwickelt werden sollen.
M 3: Sieben Bereiche effektiver Gewaltprävention	M 3 benennt zentrale Felder effektiver Präventionsarbeit (detaillierte Beschreibung im Grundlagenbereich, S. 2 ff.).	M 3 dient ebenso wie M 2 als Orientierungshilfe für die Entwicklung von Maßnahmen.
M 4: Probleme kennen und bewältigen	Die Schwierigkeiten und Probleme, an denen Gewaltprävention scheitert, sind bekannt. M 4 listet sie auf.	Kleingruppen suchen und identifizieren anhand des Arbeitsblattes Beispiele und Situationen, in denen die einzelnen Aussagen verdeutlicht werden.
M 5: Die Grundregel: Gewalt wird nicht toleriert	M 5 verdeutlicht, dass Gewalt nicht toleriert wird, wo sie auftaucht, gestoppt werden muss.	M 5 dient (für die Steuerungsgruppe oder die Schulleitung) als Leitfaden, um die Stopp-Regel für die eigene Schule zu entwickeln und zu etablieren.
M 6: So können Sie sofort beginnen	M 6 zeigt erste Möglichkeiten, auf der Verhaltensebene sofort konstruktiv und produktiv mit Gewaltprävention zu beginnen.	M 6 kann als Vorlage bei pädagogischen Konferenzen oder Elternabenden, aber auch als Checkliste für eigenes Verhalten dienen.

Materialien	Beschreibung	Vorgehen
M 7: Das ist wichtig für uns	M 7 benennt zentrale Gesichtspunkte, die für Lehrpersonen, Eltern, und eine Schule bei der Gewaltprävention wichtig sind.	Anhand von M 7 können konkrete Verhaltensweisen und Vorhaben, die implementiert werden sollen, identifiziert werden.
M 8: Prävention von Unterrichtsstörungen	M 8 benennt Aspekte von und Umgangsweisen mit Unterrichtsstörungen	In Kleingruppen können die Fragen und Hinweise von M 8 bearbeitet werden.
M 9: Risiko- und Schutzfaktoren	M 9 beschreibt die Risiko- und Schutzfaktoren für delinquentes Verhalten von Kinder und Jugendlichen, die in der Kriminologie sowie in der Resilienzforschung identifiziert wurden.	M 9 macht mit dem Forschungsstand bekannt (Kopie oder Folie) und ermöglicht dadurch die Diskussion und Entwicklung von Handlungsansätzen.
M 10: Rechtliche Rahmenbedingungen	M 10 benennt die gesetzlichen Grundlagen für Gewaltprävention.	Anhand von M 10 kann verdeutlicht werden, dass Gewaltprävention kein „zusätzliches“ pädagogisches Angebot darstellt, sondern Aufgabe und Verpflichtung vor dem Hintergrund zahlreicher rechtlicher Normen ist.

M1 Checkliste schulischer Gewaltprävention - was machen wir bereits?

Lehrer, Eltern

In welchen Bereichen ist Ihre Schule bereits tätig?
Was gelingt gut, was könnte verbessert werden?

Unterrichtsbezogene Programme

„Was ist guter Unterricht?“ (Lernkultur)

- Unterrichtskommunikation
- Unterrichtsformen überdenken
- Soziales Kompetenztraining
- Förderangebote
- Gewalt und Konflikt als Unterrichtsthema
- Medienpädagogik
- Entspannungsübungen / Meditationen / Rituale

Auf gesamte Schule bezogen

„Was ist eine gute Schule?“

- Regeln zum Umgang miteinander
- Regeln zum Umgang mit Gewalt
- Schulprogramm Gewaltprävention
- Demokratie lehren und lernen
- Schule öffnen, Begegnung organisieren (internationale Projekte)
- Gerechte Schulgemeinschaft
- Schule als Haus des Lernens
- Schulethos / Schulkultur

Schule in der Kommune

- Außerschulische Lernorte
- Integration ins Gemeinwesen
- Sozialpraktika

Über den Unterricht hinaus

- Freizeitangebote
- Arbeitsgemeinschaften
- Musik, Theater, Zirkus, Medien
- Sport
- Kreative Gestaltungsmöglichkeiten

Intervention / Konfliktbearbeitung

„Etablierung einer Konfliktkultur“

Prävention

- Mentoren / Patenschaften
- Klassenverträge / Klassenrat
- Aktive Pausengestaltung

Intervention

- Interventionsprogramme bei Gewalt
- Streit-Schlichter-Programme

Aufarbeitung

- Täter-Opfer-Ausgleich
- Wiedergutmachung
- Opferschutz, Stärkung von Opfern
- Täterbezogene Maßnahmen

Zusammenarbeit und Netzwerke

- Elternarbeit
- Kontakte, Austausch, Öffnung
- Vereine
- Jugendarbeit, Jugendhilfe
- Jugendpolizei
- Elterntrainings, Elternbriefe

Baulichkeiten überprüfen

„Schule als Lebensraum“

- Gebäude und Räume
- Schulhofgestaltung
- Schulwege / Fahrschüler
- Warteräume

M2 Gewaltprävention in unserer Schule

Vorhaben und Umsetzungsmöglichkeiten

Lehrer, Eltern

Umgang mit Konflikten

- Kommunikationsfähigkeit verbessern
- Konflikte selbstständig lösen lernen
- Schüler-Streitschlichtung etablieren
- Konfliktmanagement in der Schule

Entwicklung sozialer Schulqualität

- Akzeptanz und Wertschätzung
- Beteiligung und Mitbestimmung
- soziales Lernen
- soziale Unterstützung
- individualisierte Lehrer-Schüler-Beziehungen

Handeln in Gewaltsituationen

- Gewalt nicht tolerieren
- Opfer schützen
- Konsequenzen für Täter

Lernen von Normen

- Regeln des Zusammenlebens in der Klasse bzw. in der Schule formulieren und etablieren
- Umgang mit Regelverstößen

M3 Sieben Bereiche effektiver Gewaltprävention

Lehrer, Eltern

Was können wir tun?	sofort	mittelfristig	langfristig
1. Regeln etablieren, Grenzen setzen			
2. Eine Lernkultur entwickeln			
3. Das Sozialklima verbessern			
4. Etikettierungen vermeiden			
5. Räume und Orte im Blick haben			
6. Kooperation im Stadtteil			
7. Entwicklung einer Schulkultur			

M4 Probleme kennen und bewältigen

Typische Probleme

schulischer Gewaltprävention sind:

Das können wir dagegen tun ...

Lehrer, Eltern

Mangelnde Mobilisierung bzw. Motivierung der Lehrerschaft.	
Die schon vorhanden relativ hohe Belastung der Lehrkräfte.	
Die Folgenlosigkeit einmaliger Veranstaltungen (z.B. Pädagogischer Tage).	
Mangelnder Konsens innerhalb der Lehrerschaft über die Sinnhaftigkeit und Vorgehensweise von Gewaltprävention.	
Die unzureichende Professionalität der Schulleitung.	
Das Fehlen von Prozesshelfern (z.B. Experten, Moderatoren, Beratern).	
Mit den durchgeführten Projekten werden die gewalttätigen Schüler meist nicht erreicht.	

Vgl. Schubarth, W.: Gewaltprävention in Schule und Jugendhilfe. Neuwied 2000, S. 18.

M5 Die Grundregel: Gewalt wird nicht toleriert

Lehrer, Eltern

Die Stopp-Regel: 5 Schritte

1. Verständigung und Einigung

Es wird im Kollegium und mit den Eltern besprochen und klar definiert, was unter Gewalt verstanden wird. Es wird Einigkeit erzielt, dass Gewalt nicht toleriert wird. Gleichzeitig werden aber Aggressionen und gewalttätige Handlungsweisen auch als spezifische Kommunikationsform gesehen, deren Botschaft entschlüsselt wird.

2. Handlungsrahmen

Es wird ein Handlungsrahmen erarbeitet, der Verhaltensweisen bei spezifischen Vorkommnissen beschreibt und Hilfsangebote umfasst.

3. Regeln kommunizieren

Die Verhaltenserwartungen werden klar an die Schülerinnen und Schüler weitergegeben.

4. Auf Einhaltung achten

Es wird darauf geachtet, dass die vereinbarten Regeln eingehalten werden.

5. Bei Gewalt eingreifen

Bei beobachteten oder mitgeteilten Gewaltsituationen wird sofort eingegriffen.

Gewalt wird nicht geduldet, weil sie: verletzt
ausgrenzt
Schmerzen verursacht
das Gespräch abbricht
neue Gewalt erzeugt

M6 So können Sie sofort beginnen

Lehrer, Eltern

Die folgenden Punkte zeigen erste Möglichkeiten, auf der Verhaltensebene sofort konstruktiv und produktiv zu beginnen. Es empfiehlt sich, die einzelnen Vorschläge in Kleingruppen auszudifferenzieren und gemeinsam umzusetzen.

Als Lehrerin / Lehrer

- Als *Lehrende/r*: Unterricht spannend und abwechslungsreich gestalten.
- Differenzierungen nach Lerntypen und Lernniveau vornehmen.
- Nicht als Einzelkämpfer, sondern im Team arbeiten.
- Als *Vorbild*: zeigen, wie mit Konflikten konstruktiv umgegangen werden kann.
- Als *„Mensch“*: Achtung und Wertschätzung der Schüler und Schülerinnen. Die richtige Ansprache finden.

Als Elternteil

- Verzicht auf Gewalt als Erziehungsmittel.
- Interesse für die Belange des Kindes zeigen.
- Zeit haben / Zeit nehmen.
- Medienkonsum besprechen.

Als Schülerin und Schüler

- Selbstvertrauen und Ichstärke entwickeln.
- Sich in der Schule einmischen: Lehrkräften nicht alles durchgehen lassen (Pünktlichkeit, Korrektur von Arbeiten).
- Verantwortung für das eigene Tun und für den Sozialraum Schule übernehmen.
- Bei Gewalt nicht wegsehen: eingreifen, melden, konfrontieren.

Als Schulgemeinschaft

- Sich auf Ziele, Regeln, Werte und Normen verständigen.
- Sich als „gute Schule“ verstehen und entwickeln.
- Die Kinder im Zentrum sehen.

M7 „Das ist wichtig für uns ...“

Lehrer, Eltern

Vor dem Unterricht

- Ist der Lehrer / die Lehrerin als erste anwesend?
- Begrüßt er / sie die Kinder persönlich?
- Fragt er/sie nach dem Befinden?

Der Unterricht beginnt

- Gibt es Rituale wie einen Morgenkreis?
- Werden die „Reste“ vom Vortag aufgegriffen?

Der Unterricht

- Wechseln sich offene Phasen (offenes Lernen) mit anderen Unterrichtsformen ab?
- Gibt es individuelle Unterstützung zum Lernen?
- Werden vielfältige methodische Arrangements gewählt?
- Wie wird mit Hausaufgaben umgegangen?

Elternarbeit

- Was weiß der Lehrer / die Lehrerin über die Situation der Kinder zuhause?
- Gibt es (regelmäßig) Hausbesuche des Lehrers?
- Gibt es individuelle Elternbesuche auch ohne Problemdruck?
- Wie wird der Kontakt zu den Eltern gehalten?
- Gibt es einen regelmäßigen Elternbrief?

Konflikte

- Wie wird mit Konflikten auf der Schülerebene, bzw. der Lehrerebene umgegangen?
- Gibt es feste Rituale zur Konfliktbearbeitung?
- Gibt es für die Schüler spezifische Trainings zum Umgang mit Konflikten?
- Gibt es eine Streit-Schlichter-Gruppe?
- Gibt es ein Konfliktmanagement-System für die gesamte Schule?

Ruhephasen

- Gibt es einen „Ruheraum“?
- Werden regelmäßig Entspannungsübungen in den Unterricht integriert?

Tobephasen

- Wie wird mit dem Bewegungsdrang der Kinder umgegangen?
- Gibt es Möglichkeiten zum ritualisierten Kräftemessen?
- Werden Übungen und Spiele angeboten, die es ermöglichen, den eigenen Körper zu spüren?

Pausen

- Gibt es spezielle Angebote (Spielprogramme) für die Pausen?
- Ist der Pausenhof gegliedert und nach den Bedürfnissen der Kinder gestaltet?

Servicelearning

- Erhalten die Schülerinnen und Schüler regelmäßig soziale Aufgaben und Einblick in soziale Zusammenhänge?

Sport

- Werden im Sport klare Regeln eingehalten?
- Wird der Bereich von Fair-Play systematisch bearbeitet?
- Finden regelmäßig Wettkämpfe mit anderen Schulen statt?

Schulweg

- Gibt es eine Schulwegbegleitung?
- Gibt es Schülerlotsen?
- Gibt es spezielle Trainings zum Verhalten auf den Schulwegen?

Fortbildung, Koordination

- Gibt es eine Steuerungsgruppe für den Bereich der Gewaltprävention?
- Werden Fortbildungen für das gesamte Kollegium durchgeführt?
- Gibt es gemeinsam akzeptierte Überzeugungen und abgesprochene Handlungsstrategien?
- Gibt es Kontakte und Kooperationen mit der Polizei und Jugendhilfeeinrichtungen vor Ort?

M8 Prävention von Unterrichtsstörungen

Lehrer, Eltern

Bitte notieren Sie die Ihrer Meinung nach fünf wichtigsten Merkmale:

Damit in der Klasse wenig Unterrichtsstörungen auftreten, ist es vor allem wichtig, dass ...

1. _____

2. _____

3. _____

4. _____

5. _____

Besprechen Sie diese Merkmale in Kleingruppen mit Ihren Kolleginnen und Kollegen.

Welche Rolle spielt für Sie bei Unterrichtsstörungen

- die Schülerpersönlichkeit
- das Klassenklima
- das Lehrerverhalten
- das Elternhaus?

Welcher Aussage stimmen Sie zu?

1. Unterrichtsstörungen sind primär ein Disziplinproblem der Schüler und müssen durch strenges Durchgreifen beseitigt werden.

2. Unterrichtsstörungen sind primär ein Problem der Klassenführung durch die Lehrkraft und können durch präventive Maßnahmen stark reduziert werden.

Zur Prävention von Unterrichtsstörungen wurden folgende Merkmale des Lehrerverhalten identifiziert. Was bedeuten sie konkret?

Präsenz zeigen: _____

Unterbrechnungen vermeiden: _____

Kollektive Aktivierung: _____

Unterrichtsplanung: _____

Regeln einführen und einhalten: _____

Belohnungen anbieten: _____

M9 Risiko- und Schutzfaktoren

Lehrer, Eltern

In der kriminologischen Forschung wurden folgende Risiko- und Schutzfaktoren identifiziert:

www.kriminalpraevention.de

Risikofaktoren

- Familiäre Disharmonie, Erziehungsdefizite,
- Multiproblemmilieu, untere soziale Schicht,
- genetische Faktoren, neurologische Schädigungen,
- Bindungsdefizite,
- schwieriges Temperament, Impulsivität,
- kognitive Defizite, Aufmerksamkeitsprobleme,
- Ablehnung durch Gleichaltrige,
- verzerrte Verarbeitung sozialer Informationen,
- Probleme in der Schule,
- Anschluss an deviante Peergruppen,
- problematisches Selbstbild, deviante Einstellung,
- Defizite in Fertigkeiten und Qualifikationen,
- problematische heterosexuelle Beziehungen,
- Probleme in Arbeit und Beruf,
- persistent antisozialer Lebensstil.

Schutzfaktoren

- eine sichere Bindung an eine Bezugsperson (Familienmitglieder, Verwandte, Lehrer, Übungsleiter oder andere Personen),
- emotionale Zuwendung und zugleich Kontrolle in der Erziehung und Bezügen zu nahestehenden Erwachsenen,
- Erwachsene, die positive Vorbilder unter widrigen Umständen sind,
- soziale Unterstützung durch nicht-delinquente Personen,
- ein aktives Bewältigungsverhalten von Konflikten,
- Bindung an schulische Normen und Werte,
- Zugehörigkeit zu nicht-delinquenten Gruppen,
- Erfahrung der Selbstwirksamkeit bei nicht-delinquenten Aktivitäten (z.B. Sport oder sonstige Hobbies),
- positives, nicht überhöhtes Selbstwerterleben,
- Struktur im eigenen Leben,
- Planungsverhalten und Intelligenz.

M10 Rechtliche Rahmenbedingungen

Lehrer, Eltern

Rechtliche Rahmenbedingungen für Gewaltprävention sind neben Schulgesetzen und Schulordnungen:

Grundgesetz

Art. 1 (1) Die Würde des Menschen ist unantastbar.

Art. 2 (1) Jeder hat das Recht auf die freie Entfaltung seiner Persönlichkeit, soweit sie nicht die Rechte anderer verletzt ...

Art. 6 (1) Ehe und Familie stehen unter dem besonderen Schutz der staatlichen Ordnung.

(2) Pflege und Erziehung der Kinder sind das natürliche Recht der Eltern und die zuvörderst ihnen obliegende Pflicht.

Bürgerliches Gesetzbuch (BGB): Viertes Buch Familienrecht

§ 1631 (2) Kinder haben ein Recht auf gewaltfreie Erziehung. Körperliche Bestrafungen, seelische Verletzungen und andere entwürdigende Maßnahmen sind unzulässig.

Kinder- und Jugendhilfegesetz

§ 1 (1) Jeder junge Mensch hat ein Recht auf Förderung seiner Entwicklung und auf Erziehung zu einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit.

§ 16 (1) Müttern, Vätern, anderen Erziehungsberechtigten und jungen Menschen sollen Leistungen der allgemeinen Förderung der Erziehung in der Familie angeboten werden. Sie sollen dazu beitragen, dass Mütter, Väter und andere Erziehungsberechtigte ihre Erziehungsverantwortung besser wahrnehmen können. Sie sollen auch Wege aufzeigen, wie Konfliktsituationen in der Familie gewaltfrei gelöst werden können.

UN-Konvention über die Rechte des Kindes vom 20.11.1989

Art. 19 (1) Die Vertragsstaaten treffen alle geeigneten Gesetzgebungs-, Verwaltungs-, Sozial- und Bildungsmaßnahmen, um das Kind vor jeder Form körperlicher oder geistiger Gewaltanwendung, Schadenszufügung oder Misshandlung, vor Verwahrlosung oder Vernachlässigung, vor schlechter Behandlung oder Ausbeutung einschließlich des sexuellen Missbrauchs zu schützen, solange es sich in der Obhut der Eltern oder eines Elternteils, eines Vormunds oder anderen gesetzlichen Vertretern oder einer anderen Person befindet, die das Kind betreut.

Art. 27 (1) Die Vertragsstaaten erkennen das Recht jedes Kindes auf einen seiner körperlichen, geistigen, seelischen, sittlichen oder sozialen Entwicklung angemessenen Lebensstandard an.

Art. 28 (1) Die Vertragsstaaten erkennen das Recht des Kindes auf Bildung an.

Allgemeine Erklärung der Menschenrechte

§ 1 Alle Menschen sind frei und gleich an Würde und Rechten geboren. Sie sind mit Vernunft und Gewissen begabt und sollen einander im Geiste der Brüderlichkeit begegnen.

§ 3 Jeder Mensch hat das Recht auf Leben, Freiheit und Sicherheit der Person.

§ 19 Jeder Mensch hat das Recht auf freie Meinungsäußerung; dieses Recht umfaßt die Freiheit, Meinungen unangefochten anzuhängen und Informationen und Ideen mit allen Verständigungsmitteln ohne Rücksicht auf Grenzen zu suchen, zu empfangen und zu verbreiten.